



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLXXXIV. Brief. Verfolg der Geschichte für die Liebhaber des
Wunderbaren. [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

CLXXXIV. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 25. Br.)

Verfolg der Geschichte für die Liebhaber des Wunderbaren. Sophie findet eine Freundin.

Sophie an Henriette L* zu Elbing.

Noch immer, wenigstens eben so unglücklich, wie bisher, bin ich doch einigermaßen getröstet, seitdem ich weiß, daß irgend Jemand mich hat retten wollen. Diese Nacht ist mein. Ich kan also ungestört schreiben. Wo ich bin, das will ich beim Schluß des Briefs Ihnen sagen: denn jetzt bin ich noch im Schiff, und weiß nicht, wohin man mich führt?

Meinen letzten Brief wird Herr Puf Ihnen mitgetheilt haben; denn an ihn sollte er abgegeben werden, weil ich so nah bei Königsberg war. Es glückte mir ungemein mit diesem Briefe; aber es sei nun, daß er verlorengegangen ist, oder, daß der rechtschafne Herr Puf, wie ichs um ihn verdient habe, meinem Schicksal mich überläßt: der Brief hat gar keinen Erfolg gehabt. Doch ist mir der erste Fall unwahrscheinlich; und um so viel angenehmer ist mir die Hofnung, daß Sie jetzt wissen werden, was mir bis dahin begegnet ist, und daß Sie, mit wunschvollem Herzen, um mich weinen.

Die Busch ward krank, vermutlich vom Rausch — doch warum sagt mein bittres Herz das? konnte nicht ihre Krankheit daher kommen,

daß sie des Seefahrens nicht gewohnt ist? O, ich schäme mich, so oft zu bemerken, daß ich seit einiger Zeit meinen Feinden so viel verweigere, was ich ihnen doch schuldig bin! „Bittet für die, die euch beleidigen,“ — habe ich dieses schöne Gebot nicht ganz in Absicht auf jenen Trantor übertreten? Vielleicht hätte ich etwas für ihn auswirken können! Würde es wenigstens nicht sehr beruhigend für mich seyn, diesen Versuch gemacht zu haben? und kan man mit Zufriedenheit in die Reih guter Thaten zurückblicken, wenn man da eine Lücke sieht, welche so leicht ausgefüllt werden konnte? — Vergeben Sie mir, daß mein Brief schwermüthig anfängt! Vorwürfe, welchen ich nie zuweit entfliehn kan, senden von dem zurückgelegten Theil meines Pfads ein Heer der Peiniger zu mir, auf welches da, wo ich steh, eben so fürchterliche Heere aus der angstvollen Zukunft stossen! Einige Tage lang habe ich gegen das Unglück mich verhärten wollen: aber jetzt bricht der Gram so über mich ein, wie über einen mit Schulden belasteten Menschen, welcher ruhig zu seyn glaubte, so lange er die Rechnungen zurücklegte, und seinen Termin zu erfahren vermied.



Ich komme wieder; denn das Schreiben ist doch meine einzige Unterhaltung! Du sch scheint auf diesem Schiff die Befehlshaberin zu seyn. Sie befahl, man sollte sie aufs Land bringen, und das that der Officier ohne Widerrede. Wir wurden in ein Häusgen bei Pillau gebracht.
Die

Die Wirthin, eines Lieutenants Frau, sprach deutsch. Nachdem sie mit der Busch, die beim ersten Tritt aufs Land zu genesen schien, polnisch geredet hatte, nahm sie mich beiseit, und sagte: „Ich fürchte, Mademoiselle, daß man böse Absichten mit Ihnen hat, denn was die Dame dort mir gesagt hat, das ist sehr zweideutig.“

— Seitdem ich aus Danzig abgegangen bin, Liebste Henriette, hatte auffer meinem Kosaken Niemand einiges Mitleiden mir bezeugt. Sie können also denken, daß mein Herz sogleich voll Thränen war. Ich konnte das Schluchzen so wenig zurückhalten, daß sie mich in die Küche führen mußte; denn ein andres Gemach hatte sie nicht. Ich umarmte sie, Sie können denken, wie feurig? und bat sie mich zu retten.

„Das kan ich nicht, armes Kind,“ sagte sie; „aber wenn sie vorsichtig genug sind: so kan ich Briefe an die Ihrigen bestellen.“

— Zum Schreiben war es in dieser Küche zu dunkel, und die Stube war voll Russen. Ich wiederholte mein Bitten. Sie führte mich ins Zimmer, und sagte im Hingehen: eine einzige Möglichkeit sei da, und die werde sie versuchen.

Mit welchem Herzklopfen erwartete ich ihre Zurückkunft.

Endlich kam sie, und winkte mir. Ich ging hinaus. Sogleich ergriff mich ein Kusse, der jedoch auf einige Worte, die sie der Busch sagte, mich wieder loslies.

„Ich

„Ich setze mich in die äufferste Gefahr,“ sagte sie jetzt sehr furchtsam; „aber wenn Sie Geld haben: so kan die Sache glücken!“ Wie viel Geld haben Sie?“

— Ich hätte beinah meinen ganzen Reichthum benannt, dachte aber, daß, wenn die Sache fehlschläge, ich doch für einen andern Fall einige Baarschaft aufbehalten müste. Ich sagte demnach: ich würde sie so reichlich, wie sie es immer vermuten könnte, belohnen. . .

„Daran zweifle ich nicht, liebstes Kind: ich werde aber nie etwas annehmen; nur jetzt brauchen wir Geld!“

„Wie viel, theuerste Fr. Lieutenantin?“

„Ja. . . zwölf Dukaten gewiß.“

„Die denke ich aufbringen zu können;“ — denn so sehr ich mich auch freute, mit zwölf Dukaten mich retten zu können, so sorgfältig glaubte ich doch, was ich noch hatte, verbergen zu müssen; eine Abndung, die ich meiner, so oft niedergeschlagenen, Hoffnung zuschrieb, sagte mir, daß dies fehlschlagen würde. In Wahrheit, das Unglück macht sehr klug: aber wie sehr theuer bezahlt man diese Klugheit!

Die Hauptsache war nun, dieses Geld unbenutzt hervorlangem zu können: denn es war in meinem Kleide vernäht. Ich fing an zu verzweifeln; und jetzt erst, als hätte nur erst ein solcher Grad der Angst meine Einbildungskraft genug erwärmen können, fiel mir ein untrügliches Mittel ein.

Fortsetz.